

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 1 (1906-1907)
Heft: 4

Artikel: Gegenwartsreligion und geschichtliche Religion
Autor: Barth, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-131471>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gegenwartsreligion und geschichtliche Religion.

I.

Religion will heutigen Tages wieder jeder besitzen, sogar Leute, die für das Christentum nur abschägige Worte haben. Sich als Religionsverächter zu bekennen, hat keinen guten Klang mehr. Und doch wenn man alle die verschiedenen Leute, die Religion zu kennen und zu besitzen vorgeben, fragen wollte, was sie darunter verständen, so bekäme man eine Sammlung von Antworten, aus der nicht leicht jemand klug würde.

Etwas anderes ist es, wenn ein preußischer Hochkirchlicher oder ein deutscher Zentrumsmann von seiner Religion redet und damit eigentlich die preußische Landeskirche, respektive die katholische Kirche meint, etwas anderes, wenn ein dem Kirchenwesen ferner Stehender damit eine allgemeine ästhetische Gemüts-erhebung über das Alltagsleben bezeichnen will. Oder aber dem einen ist Religion die Befolgung bestimmter Gebote und Verbote, oder die Anerkennung der göttlichen Leitung in der Geschichte und im eignen Leben, dem andern ist sie Gottes- und Nächstenliebe, Weltverachtung oder ein Leben gemäß dem richtig verstandenen Naturgesetz. Und nicht einer der Unverständigsten in diesen Dingen hat sie bezeichnet als „Heimweh, die bittersüße, wie eines Atems Steigen und Fallen rastlos durch die Seele webende Sehnsucht des Kindes, nach Hause zu kommen.“

Bei allen diesen Bestimmungen sehe ich ab von dem objektiven Begriff „Religion“, der sich etwa in dem Sage darstellen würde: „Das Christentum, der Islam, der Buddhismus sind Religionen.“ Es kommt mir nur auf das an, was einer seine Religion nennt, d. h. auf die Summe von Ueberzeugungen, Gefühlen und Handlungen,

die nach gemeinem Sprachgebrauch als Inhalt oder Ausfluß der Religion bezeichnet werden. Daß mir dabei in erster Linie christlich gefärbte Religion und christliches Milieu die Beispiele liefern, liegt in der Natur der Umstände. Diese Einschränkung vorausgesetzt, ergeben sich zwei Hauptlinien aus all den verschiedenen Bestimmungen von Religion: Vorsehungsglaube, Jenseitssehnsucht, das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit, Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben, Ehrfurcht vor allem Unerforschlichen, Gottes- und Nächstenliebe können auch da bestehen und einem Leben seinen festen Pol geben, wo man von der Vergangenheit und ihrer Religion nichts weiß. Ja es hat Zeiten gegeben, da man solche Dinge einfach als Ausfluß menschlicher Vernunft ansah: „Wie groß ist des Allmächtigen Güte! Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, der mit verhärtetem Gemüte den Dank erstickt, der ihr gebührt?“ Diese Dinge sind es, die ich — ganz abgesehen von den Ursachen ihrer Entstehung — als Gegenwartsreligion bezeichne. Mit all diesen Begriffen umfassen wir aber die Religion derjenigen Leute nicht, die wie die alten Juden zur Zeit Jesu die Frömmigkeit ausschließlich in der Befolgung eines überkommenen göttlichen Gesetzes sehen, oder diejenigen, die sich an einer Idealgestalt der Vergangenheit ihre Religion bilden, die z. B. ihr religiöses Leben stets an der Gestalt Jesu rechtfertigen müssen, oder die ihren Glauben aus der von Gott, wie ihnen scheint, sichtbar geleiteten Geschichte ihres Volkes oder auch ihres Lebens schöpfen. Alle Leute, deren Religion so orientiert ist, stehen in einer bestimmten geistigen Verbindung mit der Vergangenheit, ohne diese würden sie den Boden unter den Füßen verlieren. Eine solche durch geschichtliche Momente bestimmte oder doch mitbestimmte Religion nenne ich der Kürze halber hier „geschichtliche Religion“.

Ein Vertreter der Gegenwartsreligion würde vielleicht seinem Standpunkt folgendermaßen Ausdruck verleihen: Es ist mir unmöglich, die Grundstimmungen und -Gefühle, auf die ich mein Leben aufbaue, anderswo als in meinem Erkennen und Erleben zu suchen. Alte zweifelhaft bezeugte Wundergeschichten aus der Bibel werden niemals imstande sein, mich an einen Gott glauben zu machen, der auch bei mir die Allgewalt über Leben und Tod hat, der mein Leben führt und leitet. Beispiele von Frommen vergangener Tage ermutigen mich noch lange nicht, selber fromm zu sein, denn was vor 100 oder 1000 oder 2000 Jahren ganz gut und richtig gewesen sein mag, ist es vielleicht nicht für unsere Tage. Ich muß Gott erkennen in meinem eignen Leben, sei es durch vernünftige Gründe, sei es durch Erlebnisse, in denen ich unzweideutig Gottes Hand erkenne, sei es durch gefühlsmäßige Erkenntnis dessen, was mir religiöses Bedürfnis ist.

Etwas anders würde wohl ein Mensch reden, dem es unmöglich ist, auf die geistige Verbindung mit der Vergangenheit zu verzichten: Es ist Tatsache, daß ich meine Religion nicht aus mir selber habe. Wenn ich nach dem Ursprunge meines religiösen Lebens frage, so liegt

er nicht in mir selber, sondern eine fromme Mutter war es, die mich zum erstenmal ahnen ließ, daß es etwas gebe, was über bloßes Wohlbehagen und egoistische Begehrlichkeit hinausragt, ein begeisterter Lehrer hat mich zu den Frommen der Vergangenheit gewiesen als zu den Quellen echter Frömmigkeit. Darum kann ich mir nicht einbilden, daß ich von mir aus eine Religion finden könnte. Wäre ich in Arabien geboren worden, so wäre ich eben Mohamedaner geworden, in Afrika Fetischanbieter. Da ich aber als protestantischer Europäer zur Welt gekommen bin, so ruht meine Religion auf Luther oder Calvin und in letzter Linie auf Jesus. Seine Worte aber erkenne ich aus dem Neuen Testament. Und mag ich manches auch nicht verstehen oder schlecht verstehen, so lege ich das eben einstweilen bei Seite, aber mit Bewußtsein werde ich mich niemals ablehnend verhalten gegen die Reformatoren oder gegen Jesus. Es ist mir wie ein instinktives Bedürfnis, daß ich meine Religion an der Jesu messen muß.

II.

Es sind Durchschnittsvertreter, die eben zu Worte gekommen sind, durchaus keine Extremen und doch sprechen sich in den beiden Anschauungen Gegensätze aus, die sehr einschneidender Natur sind. Ein Blick in die Geschichte der Kirche bestätigt das vollauf. Man braucht sich nur die Gestalt des ersten Sprechers etwas verschärfend auszugestalten und man kommt entweder zu dem mystischen Asketen, der in einsamer Klosterzelle sich seiner Gotteserleuchtung tröstet und seine Gedankengänge weit an denen der Kirche vorbeifliegen läßt oder zu dem wilden Schwärmer wie Thomas Münzer, der mit Berufung auf das innere Licht und Gottes Stimme in ihm selber zum Schwerte greift, um die Feinde Gottes auszurotten, oder zu dem selbstsichern Verstandesmenschen, der im Vertrauen auf sein nie versagendes Werkzeug, den Verstand, mit Weltrichtermiene über alle Torheiten und Verirrungen der Religion zu Gerichte sitzen kann. Auf der andern Seite aber tauchen die offiziellen Vertreter des Kirchentums auf von den Hohepriestern an durch die Päpste bis zu den noch heute waltenden Päpflein der preußischen und anderer Landeskirchen. Sie alle haben nichts anderes tun wollen, als die Menschen beim Glauben ihrer Väter erhalten und haben sich nicht gescheut, zu diesem Zwecke mit Feuer und Schwert zu wirken, so lange das landesüblich war. Es ist eine endlose Reihe von Kämpfen, die sich zwischen der Vergangsreligion und der Gegenwartsreligion abgewickelt haben, und wenn diese Kämpfe schon heutzutage andere Formen annehmen, aussterben werden sie kaum jemals. Immer wieder und wieder ist dieser Gegensatz aufgetaucht, wenn auch unter wechselnden Namen; bei Paulus heißt er „Gesetz und Freiheit“, im Mittelalter „Dogma und Mystik“, später „biblische Offenbarung und Erleben Gottes“, „geoffenbarte Religion und Naturreligion“ und heute sagt man „Tradition und Individualismus“.

Es liegt mir nun nicht daran, zu zeigen, daß auch heute noch zahllose Kämpfe zwischen Vater und Sohn, zwischen Alten und Jungen immer wieder auf diesen Urgegensatz zurückgehen. Wer offene Augen hat, wird dem auf Schritt und Tritt begegnen. Aber mehr denn je ist heutzutage bei unserer Verallgemeinerung und stofflichen Erweiterung des Wissens der Kampfplatz in das Innere des einzelnen Menschen verlegt worden. Die Welt ist nicht so eingerichtet, daß die Menschen reine Vertreter eines Prinzips oder eines Typus sind, sonst könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß eben der Gebildete oder Ueberbildete Vertreter einer geschichtlichen Religion, der Ungebildete, Unerdorbene Vertreter der Gegenwartsreligion wäre. Daran ist nur soviel richtig, daß eben dem, der sich wissentlich mit der Vergangenheit beschäftigt, die Vergangenheit bewußter wird, während bei einem andern sie mehr als unbewußte Unterströmung sich geltend macht. Ganz reine Typen der einen oder der andern Art gibt es überhaupt nicht, sondern in jedem Menschen steckt ein Stück Vergangenheitsreligion und ein Stück Gegenwartsreligion. Auch der orthodoxeste Protestant wird niemals behaupten, daß es, um fromm zu sein, genüge, das apostolische Glaubensbekenntnis mit allen seinen geschichtlichen Behauptungen anzunehmen, auch der verbohrteste Rationalist des 18. und 19. Jahrhunderts kommt um die Bibel und um die Gestalt Jesu nicht ohne weiteres herum. Und ebenso wie auch der Ungebildetste sich weder von den ihn umgebenden, vielfach aus der Vergangenheit stammenden, unbewußten Traditionen loslösen (z. B. Kindertaufe), noch sich auch den bewußten Einflüssen durch Lesen und Rede ganz entziehen kann, so braucht im Ganzen auch der gelehrteste Forscher der religiösen Geschichte ein Stück Gegenwartsreligion zu seinem Lebenskampfe. Je bewußter natürlich in einem Menschen der Zwiespalt zu Tage tritt, desto schwieriger wird er empfunden werden.

Aber gerade wo eine klare Erkenntnis dieses Zwiespaltes fehlt, sind oft die schlimmsten Folgen zu erkennen. Nicht nur auf dem Gebiete der Religion, sondern in allen geistigen Lebensäußerungen hat dieses Ineinandergreifen von Vergangenheit und Gegenwart eine Menge Phrasentum und Heuchelei hervorgebracht. Denn wie kann man es anders nennen als Phrasentum und Heuchelei, wenn ein vielleicht von einer frommen Mutter ererbter Jenseitsglaube, der einem als Hauptstück der Religion eingepflanzt worden ist, ein ganzes Leben hindurch als ein Wort, eine Redewendung weitergeschleppt wird, während doch die ganze wirkliche Lebenshaltung nur mit dem Diesseits rechnet. Und wie verschwindend klein ist von hier der Schritt zu bewußter Heuchelei. Oder wie mancher geht zum Abendmahl, nur weil der Vater und die Mutter es tun, sein eignes religiöses Empfinden hat längst aufgehört, dabei mitzusprechen und andererseits, wo sich einer des Zwiespaltes bewußt wird, da erheben sich in ihm allerlei schwierige Fragen. Nicht wenige haben sich schon gestoßen an Jesu Wort, daß man dem, der einem auf den rechten Backen schlägt, auch den linken

bieten soll, daß man mit einem Gegner nicht vor Gericht gehen soll u. a. m. Abschwächung wie etwa die: „nicht für jede Kleinigkeit“, sind schlechte Auswege. Immer wieder und wieder wird die Frage sich erheben: Wie weit kann überhaupt die Vergangenheit für uns verpflichtend sein, welche Bedeutung kann der geschichtlichen Religion für unsere Gegenwartsreligion, für unser wirkliches religiöses Leben zukommen? Daß wir bei der Prüfung der Frage vor allem die von Jesus herstammenden religiösen Einflüsse im Auge haben werden, rechtfertigt sich heutigen Tages, da der Kampf um die Person Jesu ringsum entbrannt ist, von selber. Jesus ist und bleibt trotz aller buddhistischen und sonstigen Spielereien noch immer die stärkste geschichtliche Macht in unserm religiösen Bewußtsein.

III.

Wenn zwei sich nicht vertragen können, so ist stets die einfachste Lösung, daß man den einen entfernt, ausschaltet. Die Gegenwartsreligion zu Gunsten der Vergangenheitsreligion auszuschalten, wird freilich so leicht niemandem einfallen. Denn das sind doch nur Karrikaturen von Menschen, die meinen, weil sie eine so gute Dogmatik, d. h. festgelegte kirchliche Ueberlieferung besäßen, brauchten sie keine so gute Ethik, d. h. praktische Ausübung ihres Glaubens in der Gegenwart zu besitzen. Jenes tun hieße die lebendige Religion totschiagen. Schon mehr Gewicht besitzt die Ansicht, daß man am besten alle „geschichtlichen Belastungen“ der Religion abschaffen würde, damit sie sich eines ungehinderten, natürlichen Wachstums erfreuen könnte. Die geschichtliche Religion sei eigentlich nichts als eine Verschlechterung der natürlichen. Das 18. Jahrhundert glaubte in den drei Worten „Gott, Freiheit (d. h. des einzelnen, also sittliche Freiheit) und Unsterblichkeit“ den Schlüssel zu dieser natürlichen Religion gefunden zu haben. Schon die Tatsache, daß heute diese Formel durchaus keine weitgehende Anerkennung finden würde, zeigt, daß eben auch sie eine geschichtlich in den geistigen Zuständen des 18. Jahrhunderts begründete gewesen sein muß. Und so ist es ganz sicher jedesmal eine Selbsttäuschung, wenn einer glaubt, die „Religion schlechthin“ gefunden zu haben. Wir Menschen sind nun einmal — ob uns das angenehm ist oder nicht, kommt dabei nicht in Frage — keine isolierten Einzelwesen, sondern zeitlich und örtlich und damit eben geschichtlich bedingte Wesen in unsern Körperanlagen wie auch in unserer geistigen Gestaltung. Auch die beste und aufrichtigste Frömmigkeit eines katholischen Südtalieners, eines Arabers, eines Russen oder eines deutschen Protestanten wird immer eine verschiedene sein und bleiben, weil sie eben auf anderm geschichtlichem Grunde gewachsen ist.

Soviel steht fest: auch das, was wir unsere Gegenwartsreligion nennen, steht unter dem oft unerkannten, aber doch stets vorhandenen Einfluß unserer Vergangenheit. Wir können diesen Einfluß nicht loswerden, so sehr wir uns auch bemühen. Aber vielleicht ist es möglich,

wenigstens die sich uns durch unser Bewußtsein vermittelnden Einflüsse der Vergangenheit zu beseitigen? Wir wären dann vielleicht freier und unbefangener, wenn wir die christlichen Lehren oder Dogmen einerseits und die Ergebnisse der Religionsforschung anderseits, z. B. über die wahre Gestalt Jesu, auf sich beruhen ließen. Aber auch da können wir uns drehen und wenden, wie wir wollen, in unserer lesenden und redenden Zeit ist es nicht denkbar, daß wir so oder so von einer bewußten Verbindung mit der Vergangenheit absehen können. Unserer Zeit ist es ein so unabweisbares Bedürfnis geworden, die Menschen der Vergangenheit und Jesus vor allen möglichst so zu sehn, wie er gewesen sein kann, frei von aller Uebermalung, daß es ein Rückwärts gar nicht mehr gibt. Und ist es denn überhaupt wünschenswert? Wäre es nicht eine Verarmung nicht nur unseres Denkens, sondern auch unseres religiösen Empfindens, wenn wir keine Gelegenheit hätten, unser religiöses Empfinden gelegentlich mit dem Größeren mitschwingen zu lassen. Daß dies bei ehrlicher Selbstprüfung durchaus nicht immer Jesus, sondern oft recht andersartige religiöse Große sind, soll nicht verschwiegen werden, aber es muß doch stutzig machen, daß so viele, die durchaus frei in der Vergangenheit gesucht haben, doch vor der einzigartig schlichten und klaren Gestalt Jesu Halt machen. Das alles ist gewiß noch nicht Religion, sondern bloßes Anempfinden und es kann sehr viel Verständnis für fremde Religion mit sehr wenig eigener verbunden sein, denn die Religion beginnt erst da, wo eine Empfindung für unser Leben Geltung verlangt, wo sie ihm Sinn verleiht und es lebenswert macht. Aber dennoch ist uns Protestanten eine Religion ohne bewußte Kenntnisse der Vergangenheit, wenigstens von Jesus, fast undenkbar. Also auch hier stehen wir einer Tatsache gegenüber: Wir können auch eine bewußte Kenntnis der Vergangenheit nicht umgehen. Es kann sich darum nur um die Frage handeln: wie kann ich meine Religion, d. h. was ich durch unbewußte Vermittlung der Vergangenheit, durch Lebenserfahrungen und Gefühlsmomente in mir habe, mit dem in Verbindung setzen, was Ueberlieferung und unbefangene Geschichtsforschung mir mitteilen können, damit dadurch meine religiösen Kräfte nicht schaden leiden, sondern Stärkung erfahren?

In den allermeisten Fällen ist das Verhältnis, das man zur Vergangenheitsreligion hat, ein gesetzliches. Das grobe Denken vieler Menschen kennt gar keine andere Form der Verbindung zwischen der Vergangenheit und heute. Nicht nur preußische Kirchenjuristen betrachten die lutherischen Bekenntnisschriften immer wieder und wieder als Glaubensgesetze, sondern auch die zarten, gerade dadurch, daß sie alle an bestimmte Menschen in bestimmter Lage gerichtet sind, so eindrucksvollen Worte Jesu werden ahnungslos meist zu Gesetzen gestempelt. In der richtigen Erkenntnis, daß manche Worte Jesu hoch über ein Gesetz hinausgehen, schränkt man die Zahl der gelten sollenden sogar sehr ein und behält einen Rest, der einem dann natürlich sehr auf den Leib zugeschnitten ist, den man aber dann doch

wie ein Gesetz ohne weiteres auf alle andern übertragen zu können meint. Und auch abgesehen von Jesus — allen Großen der Religion ist es so gegangen, den alten Propheten, Paulus, Augustin, Luther, und vielen bis hinein in die Gegenwart, daß die kleinen Nachfolger aus ihren höchst persönlichen Worten ein Gesetz für alle machten und damit glaubten, der Welt die größten Dienste zu leisten. Immer aber trat eine Verknöcherung ein gegenüber den Absichten der Propheten, wie ich kurz diese Großen der Religion nenne, oft sogar eine direkte Verkehrung ihres Willens in das Gegenteil. Das glänzendste Beispiel hierfür ist das unter Moses' Namen laufende Gesetz Israels, das eine Versteinerung der Prophetenzeit bedeutet, dessen Ausübung zur Zeit Jesu sich aber ziemlich genau in das Gegenteil dessen verkehrt hatte, was die Propheten gepredigt hatten. „Barmherzigkeit nicht Opfer“ war ein Prophetenruf gewesen; die Pharisäer zur Zeit Jesu schütteln über eine Sonntagsheilung die Köpfe. Wenn es der theologischen Wissenschaft auch gelingen sollte, restlos festzustellen, was Jesus gesprochen und nicht gesprochen hat, so heißt es doch sich hüten vor einer Vergesetzlichung und damit Veräußerlichung und Verschlechterung dieser Worte. Jesus hat viele seiner Worte in Form von Gesetzen ausgesprochen, aber dennoch stehe ich nicht an, es auszusprechen: Wenn Jesus durch die Forschungen von Theologen zum Gesetzgeber, seine Worte zum Gesetz würden, das man befolgen kann, dem man aber auch durch ein Hintertürchen entgehen könnte, ja oft müßte, weil als allgemein geltendes Gesetz genommen, manche Anforderungen einfach undurchführbar wären, so würde das für die lebende Religion ein Schade bedeuten. Freilich ist diese Gefahr heutzutage nicht allzu groß und höchstens für bestimmte enge Kreise vorhanden. Es sind heute viel mehr andere Propheten, die ihre Gesetzmacher im Gefolge haben. Denn das gesetzliche Verwerten aller Großen durch kleine Geister ist ein menschlicher Zug, so lange die Welt besteht. Darum darf es betont werden: Ein Gesetz des Geistes oder des Willens kann uns die Vergangenheit nicht auflegen, weder ein Apostolicum, noch ein Bekenntnis der Reformatoren, noch ein Tolstoeievangelium, noch auch Jesu Worte. Ist für uns irgendwie die Religion vergangener Menschen ein Gesetz, und wäre es nur ein Pietätsgesetz, so verknöchern wir in unserer Frömmigkeit genau so, wie die Pharisäer zur Zeit Jesu verknöchert sind.

Man hat sich schon ausgedrückt: Die Großen der religiösen Vergangenheit müßten unsere „Ideale“ werden. Das ist sehr mißverständlich. Ideale liegen immer in der Zukunft, sind durch die Phantasie im voraus gezeichnete Bilder eines Bessern und Höhern über dem jetzigen Zustand. Vergangenseitideale haben darum immer etwas Gefährliches und leicht etwas Unwahres an sich. Entweder bestrebt sich der, der sie zu besitzen vorgibt, etwas wieder herzustellen, was unwiderruflich der Vergangenheit angehört, und darin liegt immer die Gefahr der Unnatürlichkeit oder des gedankenlosen Nachschwagens.

Dieser Fall lag z. B. vor, als einst ein älterer Universitätsrektor — übrigens ein Hauptvertreter einer religiös freien Denkweise — einer Studentenversammlung, die sich vielleicht in etwas unklarer Weise soziale Bestrebungen zur Aufgabe machen wollte, erklärte, es sei viel besser, wenn sie bei den alten Studentenidealen, für die sie sich einst begeistert hätten, „Freiheit und Vaterland“, blieben. Nun war seither das durch mehr als ein halbes Jahrhundert erhoffte und erträumte einige deutsche Vaterland zustande gekommen, diese „Ideale“ daher etwas altes Inventar geworden. Andererseits aber wird aus dem Suchen eines Ideals in der Vergangenheit fast ohne weiteres eine Idealisierung der Vergangenheit. Beweis: Der größte Teil aller Biographien, in denen jeder dunkle Punkt des Helden ausgemerzt oder doch in ein alle klaren Umrisse verwischendes Halbdunkel gerückt ist. In diesem Falle heißen dann die Gestalten „ideal“.

Eine solche Idealität, die mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße lebt, ist selbstverständlich für die Gegenwartsreligion, die doch das Echteste und Wahrste in einem Menschen sein muß, unbrauchbar. Für erwachsene und denkende Menschen muß die Vergangenheit etwas Festeres und Wurzelechteres zu geben haben, sonst kann jede Entdeckung, daß denn doch gar manches an einem Manne der Vergangenheit anders und weniger leuchtend war, nicht nur den Glauben an jenen Mann, sondern oft überhaupt an Menschengüte und Menschengröße umstoßen. Aus diesem Grunde sind auch solche geschraubte „Ideale“ für jüngere, in der ersten geistigen Entwicklung stehende Menschen nicht unbedenklich.

IV.

Das erste Erfordernis auch gegenüber den „Propheten“ der Vergangenheit, die für die geschichtliche Religion doch hauptsächlich in Betracht kommen, ist darum, daß wir allen Darstellungen aus zweiter Hand gegenüber uns bewußt bleiben, daß sie uns ein Geschichtsbild, gesehen mit den Augen anderer, nicht die Dinge selber mitteilen, also mit andern Worten: Kritisch bleiben auch gegenüber dem Kritiker. Ich weiß wohl, das ist gerade gegenüber der Gestalt Jesu und gegenüber den Echtheitsfragen, die sich um die einzelnen Worte Jesu erheben, oft eine überaus schwierige Sache. Allein auch da reicht doch der unwidersprochene Teil der Worte Jesu aus, um sich über die Art, wie er zu Gott gestanden hat, über das, was er liebte und was er haßte, so weit klar zu werden, um ohne große Wissenschaft Verzerrungen und Entstellungen zu erkennen, vorausgesetzt, daß man den guten Willen hat, die Evangelien mit den Augen anzusehen, mit denen man etwas Neues betrachtet.

Neben dieser Vorsicht in der Aufnahme des Geschichtsbildes darf etwas weiteres nicht außer Acht gelassen werden: Man muß gegenüber allen geschichtlichen Großen, auch den Helden der Religion, nicht vergessen, daß, ein Mensch sein eben heißt beschränkt sein und daß

der Schatten eben gar nicht anders kann, als dem Lichte folgen. Wir erleben die Verkennung dieser Tatsache in neuester Zeit sehr lehrreich an der Gestalt Bismarcks. Er ist bei vielen Deutschen in Gefahr, ein politisches Gesetz oder ein „Ideal“ zu werden. Treten nun unleugbare Schwächen vor unsere Augen wie etwa durch die neuesten „Denkwürdigkeiten“ Hohenlohes, so bleibt derartigen Verehrern nichts übrig, als entweder zu schmähen über elende Verkleinerer des großen Mannes oder sich enttäuscht ganz von ihm abzuwenden. Dieses neuerdings erlebte Beispiel ist nur ein Spezialfall einer stets wiederkehrenden Erscheinung. Wer Zwingli und Calvin von vornherein als wirkliche und darum beschränkte Menschen nimmt, der wird ihre zweifellos harten und für uns widerwärtigen Taten, etwa gegen Grebel und Servet, eben als Rehrseite der eisernen Konsequenz und Härte ansehen, mit der sie gegen alle faulen Punkte im damaligen Staat und in der Kirche vorgingen. Er wird sie ebenso wenig zu entschuldigen und zu beschönigen suchen, als er sich durch sie die Freude an den Männern verderben läßt.

Und so sehr sich manches Gefühl dagegen sträuben wird: Wenn wir wirklich mit der vollen Menschheit Jesu Ernst machen wollen, so dürfen wir auch ihn, so hoch wir ihn stellen mögen, nicht als einen Universalmenschen betrachten, und eben darum nicht als ein Gesetz oder ein „Ideal“ fassen, sondern auch darin rückhaltlos Ernst machen, daß wir ihn in seiner Beschränkung erkennen, daß wir auch bei ihm Licht und Schatten zugeben. Daß ich damit nicht gesonnen bin, ihm etwas Böses anzudichten, wird nicht besonders gesagt werden müssen. Aber wir dürfen und müssen eingestehen, daß Gott ihn nicht gesandt hat, um uns dieses und jenes und alles Mögliche mitzuteilen und vorzuschreiben, um uns zu belehren: So mußt du dich zum Staate, so zu deiner Arbeit und deinem Beruf, so zu den umwälzenden Bewegungen deiner Zeit stellen. Auch er hatte seine bestimmte, also beschränkte, wenn auch höchste Aufgabe in der Welt. Wer daher aus Jesus ein „Ideal“ für alle diese Dinge macht oder seine Worte über Einzelheiten zum Gesetz stempelt, der wird leicht über das unüberbietbar Große hinwegsehen, das uns in seiner Gestalt entgegentritt: daß wir keinen Menschen in der Geschichte haben, der ein so feines Organ für Gottes Willen und Walten besessen hat, der so ganz ohne Wanken und nur bisweilen mit leisem Zagen, so selbstverständlich und wunderbar unter Gottes Augen und in seinem Willen dahinging, der alle Verzerrungen und Entstellungen der Gottesverehrung, alle Versteinerungen und Verkirchlichungen des Göttlichen so klar bis ins Herz hinein durchschaute und bei Seite schob, wie keiner vor und nach ihm. Bin ich mir klar bewußt, hierin etwas Unübertroffenes geschaut zu haben, so wird mir z. B. das Bewußtsein, daß mir seine Zukunftshoffnung, ja vielleicht seine ganze Jenseitsstimmung fremd ist, seine Gestalt nicht verkleinern. Es kann einer der Mehrzahl seiner Einzelforderungen fragend oder ablehnend gegenüberstehen und doch, weil

er zu den Menschen gehört, die es ohne Gott in der Welt nicht aushalten, in tiefster Ehrfurcht zu ihm aufsehen, als zu dem, bei dem er den Pulsschlag des Göttlichen spürt wie nirgends. Er wird auch darin, gerade darin sich hüten, ihn nachahmen zu wollen, aber er wird ungewollt und ungesucht für sein eignes Leben, Fühlen und Denken eine Reihe von Leitlinien erhalten. Es ist eine zu ernsthafte Sache um wirkliche Religion, um eine auch nur ringende Gottesgewißheit, als daß sie ohne tiefe Spuren für das Leben bestehen könnte.

Wenn solche Beschränkung für Jesus gilt, so gilt sie um so mehr für alle andern Großen der Religion. Gesetzgeber können sie uns nicht werden, aber wir können uns freuen, wenn sie Schutt und Steine vom Verständnis Jesu weggeräumt oder Scheidewände zwischen Gott und den Menschen niedergerissen haben. Wenn Gott einen Propheten in die Welt gestellt hat, so hatte er in erster Linie ein Wort mit dessen Zeit zu reden, aber auch die Nachwelt wird dieses Wort mit Nutzen hören können, wenn sie nicht in erster Linie auf alle Nebensachen achten will. Die Nachgeborenen aber werden aus dem Anblick Mut und Freude schöpfen.

Ich weiß wohl, es würde alles viel klarer erscheinen, wenn man einen Strich ziehen könnte: so weit ist die religiöse Vergangenheit für uns ein geltendes Gesetz, hier beginnt das zeitgeschichtlich Bedingte, das keine Geltung mehr für uns hat. Wer das kann, der mag es tun. Mir scheint die „geschichtliche Religion“ nur dann für die Gegenwartsreligion fruchtbar zu sein, wenn jene alles Autoritative abstreift, wenn uns vor allem die Propheten der Vergangenheit mit derjenigen Ehrfurcht erfüllen, die uns bescheiden das Große und Göttliche in ihnen verehren läßt, wenn sie uns Mut machen, an ihrer Gottesgewißheit auch die unsere zu stärken. Aber gefährlich wird die Vergangenheitsreligion uns sofort, sobald wir über ihr vergessen, daß es die Religion doch in erster Linie mit der Gegenwart und der Zukunft zu tun hat, daß Gott nicht nur der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, sondern der, der uns sicher und froh machen kann gegenüber den kommenden Dingen.

Albert Barth.

Zu den deutschen Reichstagswahlen.

Das Ereignis der letzten Zeit waren die Wahlen zum deutschen Reichstag, insbesondere die schwere Niederlage der Sozialdemokratie. Diese wird für alle Beobachter der Zeitgeschichte, die nicht bloß mit der Neugier großer Kinder dem bunten Spiel der Ereignisse und Sensationen auf der Bühne des Tages folgen, sondern auf die Entwicklung der Zukunft schaffenden Kräfte der Gegenwart achten, noch langehin das Erlebnis sein. Sie ist für die Schweiz nicht viel weniger wichtig als für Deutschland.